

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
6 (1822)**

17 (29.4.1822)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775159](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775159)

Oldenburgische Blätter.

N^o. 17. Montag, den 29. April, 1822.

Anweisung zum Tabacksbau.

(Schluß.)

Auf Kleyboden wird der Tabacksbau nicht häufig betrieben, zum Theil weil man den Boden noch wohl besser benutzen kann, besonders wenn die Feldfrüchte einen ordentlichen Preis haben; da es aber hieran jetzt fehlt, so möchte auch wol der Marschbewohner auf die Erziehung dieses Handels Products bedacht seyn; zum Theil fehlt es auch in den Marschen an arbeitenden Händen; doch können die Kinder zu diesem Geschäft angeführt werden. Der auf Kleyboden gebauete Taback ist strenger und saftreicher, und kann nur durch eine sorgfältige Fermentation, und durch Darren gemildert und als Rauchtoback brauchbar gemacht werden.

Wenn die Pflanzen gut heranwachsen und stämmig werden, dann treiben in jedem Blattwinkel die Auswüchse hervor, die unter dem Namen Geiß bekannt sind. Diese Auswüchse, so wie auch die bald darauf sich zeigenden Blütenknospen, müssen sorgfältig ausgekniffen werden; denn diese wilden Ausschüsse sind für das Wachstum der

Blätter sehr nachtheilig, und entziehen dem Stamme die Säfte, die den Blättern zugeführt werden müssen. Diese Arbeit nennt man Geißen; sie muß so oft wiederholt werden, so oft Auswüchse und Blütenknospen zum Vorschein kommen.

Eine Pflanze läßt man zum Samentragen stehen; die wilden Auswüchse muß man dieser auch nehmen; nur die Krone wird zum Samentragen conservirt.

Die Erndte der Tabacksblätter muß in 3 Sorten getheilt werden:

1) das Erdgut; besteht aus den untern, oft sandigen Blättern, die, wenn sie anfangen, gelb zu werden, abgenommen werden müssen.

2) das Bestgut; besteht aus den großen, reinen und vollständigen Blättern, die in der Mitte des Septembers zur Gelbreife kommen, und dann sorgfältig abgenommen werden müssen.

3) das Nachgut; besteht aus den obern, kleineren Blättern, die, wenn der Herbst nicht vorzüglich gutes Wetter



ohne Nachfröste mit sich führt, selten zur Gelbreife kommen; und wenn nicht eine gute Gährung zu Hülfe kommt, so giebt es Kneller, und liefert auch nur schlechtes Gewicht.

Eine solche Sortirung ist durchaus erforderlich, wenn dies Product als Kaufmanns-Waare in den Handel treten soll.

Die Tabacksblätter werden, so wie sie zur Reife gekommen und abgebrochen worden sind, mittelst langer Nadeln durch die Rippen gestochen und auf Bindfaden, (der in der Haushaltung gesponnen werden kann) gezogen. Dann werden die auf Bindfaden gezogenen Blätter in den Scheunen, die lustig seyn müssen, und unter das Hausdach zum Trocknen aufgehängt. Gegen Martini sind die Blätter hinreichend trocken, besonders wenn sie nicht zu dicht aufgereiht worden sind, welches ohnehin vermieden werden muß, um die Fäulung zu verhüten. Alsdann müssen die getrockneten Blätter zusammen in mäßige Bündel oder Docken, von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll Durchmesser, gebunden werden. Diese Bündel oder Docken werden alsdann an die Fabricanten und Kaufleute verkauft. Sollten sich aber nicht bald Käufer finden, so muß man die Bündel auf einem trocknen Boden etwa 3 Fuß hoch zusammen legen, und alle 14 Tage umpacken. Wenn aber der Taback bey anhaltendem Froste auf dem Boden zu trocken und daher brüchig

wird, so können angefeuchtete Tücher darüber gelegt werden, wodurch die nöthige Feuchtigkeit erhalten wird. — Das Aufreihen der Blätter kann durch Kinder von 8 bis 12 Jahren, aber das Zusammenbinden der Bündel muß durch verständige Personen besorgt werden.

Dies ist vorläufig genug zur Nachricht für diejenigen großen und kleinen Landwirthe, welche sich durch die obgedachte Aufforderung veranlaßt finden möchten, den Tabacksbau als ein nützlichcs Nebengeschäft in ihrer Oeconomie zu betreiben.

Schließlich muß ich noch einmahl darauf aufmerksam machen, daß die in der obengedachten Aufforderung angestellte Berechnung über die Consumption des Tabacks die ansehnliche Summe von $103,333\frac{1}{2}$ Rthlr. baares Geld angeiebt, welche Summe jährlich ins Ausland geht, und wofür kein Groten wieder hereinkommt. Es ist daher die Pflicht eines jeden Patrioten, dahin mit zu wirken, daß diese bedeutende Summe in Zukunft dadurch im Lande erhalten werde, daß man sich bemüht, dieses Product im Lande zu bauen. Eine der freywilligen Steuern, die wir jetzt so gutwillig an Ausländer bezahlen, würde dann aufhören.

Aber nicht nur Taback, sondern auch Hanf und Flachs könnte in der Menge und Güte angebauet werden, daß fremde Zufuhr unnöthig würde.

Fortgesetzte Nachricht aus der Leher Heide.

Meine Erndte vom Jahr 1821. ist gewesen: 1 Last 7 Scheffel Roggen, — 1 Last 53 Scheffel Haber, — 36 Scheffel Gersten, — 8 Scheffel grüne Erbsen, in Reihen gesät und behackt, — 7 Scheffel schwarzkeimichte gelbe Erbsen, auch in Reihen und behackt, — 4 Scheffel kleine Pferdebohnen, auch in Reihen und behackt, — 5 Last 18 Scheffel Kartoffeln, diejenigen unge-rechnet, welche früher verbraucht worden, — 2 Last 7 Scheffel Möhren, — Kohl, Steckrüben, weiße große

Rüben, zum Vieh-Futter, reichlich 2 Last, — 9 Scheffel Aker-Spörgel, — und Braunkohl und sonstiges Gemüse, so viel meine Haushaltung bedarf.

Dies alles ist gewonnen, wo vor 6 Jahren noch Fuß hohe Heide stand. In diesem Jahre hoffe ich von 36 Scheffel Aussaat Roggen eine gute Erndte zu machen. *)

Lehe, den 9. April, 1822.

W. Hagenborff sen.

Obstbaumschule zu Littel.

Der Anbauer Johann Hoes zu Littel hat seine kleine Stelle vor etwa 6 Jahren gekauft, und zeichnet sich durch die Anpflanzungen, die er zur Obstbaumzucht dabey angelegt hat, aus. Er hat früher mehrere Reisen außerhalb Landes, namentlich nach Holland, gemacht, und sich dabey manche Erfahrungen erworben, die er bey seiner kleinen Landwirthschaft wohl zu benutzen scheint. Neben seinem Hause hat er eine, schon aus mehreren tausend Stämmen bestehende, Obstbaumschule angelegt, die sehr gut erhalten

ist. Sie besteht zwar größtentheils nur aus noch unveredelten, aus dem Kern gezogenen, Wildlingen, enthält indessen mancherley Sorten, auch einige bereits veredelte Bäume. Die Anpflanzung ist mit vieler Umsicht so angelegt, daß sie durch andere in der Nähe gepflanzte Gesträuche und Bäume gegen den Wind geschützt ist, und man wird, indem man sie in der Litteler Heid-Gegend sieht, um so angenehmer dadurch überrascht, je weniger man dort dergleichen erwartet.

*) Die Bemühungen des thätigen Herrn Hagenborff haben auch den günstigen Erfolg, daß die Landleute in seiner Nachbarschaft, namentlich die neuen Anbauer, anfangen, seinem Beyspiele einer vortheilhafteren Bearbeitung der Ländereyen zu folgen, so daß seine Anlage in dieser Hinsicht für eine Mustervirthschaft gelten kann. (G.)

Johann Hoës verkaufte im vorigen Herbste aus seiner Anpflanzung, zum Veredeln in der Kaste der Baumschule, schon für reichlich 18 Rthlr. Wildlinge, deren Aufzucht ihn wenig

mehr als einige Mühe gekostet hatte; ein Beweis, wie vortheilbringend der Betrieb dergleichen industriöser Anlagen den Unternehmern derselben werden kann.

Theerbrennerey zu Lohne.

Ein industriöser Einwohner des Kirchspiels Lohne, der Zeller Honyng zum Krimpenfort, hat angefangen, das im Moore in dortiger Gegend befindliche Kienholz zum Theerbrennen zu benutzen. Der Versuch ist ihm sehr wohl gelungen. Obwol die Anlage erst im Entstehen ist, kann doch wöchentlich eine Tonne Theer dadurch gewonnen werden. Der Theer soll von vorzüglich guter Qualität seyn,

so daß er auf Lampen gebrannt werden kann.

So viel mir bekannt, ist das im Moore liegende Holz zu diesem Behuf, hier im Lande wenigstens, noch nie benutzt worden, und es ist sehr merkwürdig, daß es, nachdem es Jahrtausende hindurch im Sumpfe begraben gewesen, noch so viele Harztheile enthält, um auf die angegebene Weise benutzt werden zu können.

Flachs aus Hopfenranken.

Georg Schoobridge in London und William Schoobridge zu Marden in der Grafschaft Kent haben unterm 5. Febr. 1820. ein Patent erhalten für folgendes Verfahren, Flachs aus Hopfenranken zu bereiten.

Die Fasern der Ranken liegen zwischen der äußern Rinde und dem Mark. Nach dem Sammeln des Hopfens werden die Ranken sogleich, noch grün, in ungefähr vier Fuß lange Stücke geschnitten, in Bündel gebunden, und, ohne sie trocknen zu lassen, so lange in einen Kessel mit kochendem Wasser ge-

than, bis sich die Fasern leicht vom Mark absondern lassen. Dies geht um so leichter, je schneller die Ranken nach dem Einsammeln des Hopfens abgeschnitten wurden. Wohlfeiler ist es, die Bündel, mit Steinen beschwert, in fließendes oder stehendes Wasser zu tauchen, am besten in weiches, wo sie gewöhnlich nicht unter 8 Tagen, manchmal erst in 2 oder 3 Wochen, nach der Beschaffenheit des Wassers und des mehr oder weniger baldigen Einsammelns der Ranken, gehörig erweicht werden.

Wenn die Hopfenranken gehörig erweicht sind, wird das Mark von den fafrichten Theilen geschieden. Zu diesem Zweck werden in bequemer Höhe Pfosten oder Bänke errichtet, und Nägel oder Eisenstücke mit den scharfen Enden paarweise eingeschlagen, so daß sie ungefähr einige Zolle über der Bank, und unten enger als oben stehen, oder sich entfernen, wie der Buchstabe V, jedoch oben verhältnißmäßig nicht so weit. Die Arbeiter nehmen nun einen oder zwey Bündel, thun sie in diese Art Klauen, und ziehn sie oft durch, bis Fasern und Mark in Ballen an der Rückseite herausfallen. Diese Ballen werden weggenommen, mit den Händen

in die Länge gezogen, in Wasser ausgewaschen, um die schleimigen Theile zu entfernen, und schnell an der Sonne und an der Luft, oder nöthigenfalls in Hürden und Defen, getrocknet. Nach dem Trocknen schlägt man mit Schlegeln oder Stöcken die anhängende Rinde zu Staub, die zum Theil durch Schütteln entfernt wird, worauf man die Fasern auf gewöhnliche Art hechelt. Sollen die Fasern so lang als möglich bleiben, so zieht man die Rankenbündel nicht durch die Zähne oder Klauen, sondern schält mit der Hand die Rinde von den Fasern ab, trocknet, schlägt und richtet sie nachher wie oben zu.

Die Bürgerschule zu Altenleisten.

Die Altenleistener Schule, noch immer befangen im Kastengeist des Gelehrtenstandes, taub für die mahnende Stimme der Zeit sowohl als der edlen Deutschen Schulreformatoren, — was leistet sie für die Geistesbildung künftiger Bürger im eigentlichen Sinne? mit welcher Ausstattung entläßt sie die jungen Bürger söhne? was haben diese für ihren einstigen Beruf als Kaufleute, Künstler und Handwerker, was für ihre hohe Bestimmung als Menschen, Bürger, Väter und Hausväter gelernt? Alles, was bisher für die eigentliche Bürgerschule gethan ist, verdient kaum den Namen einer Verbesserung; es ist nur Flickwerk an einem veralteten und morschen Gebäu.

Nur dann erst kann das Bessere kommen, wenn nach den Bedürfnissen und im Geiste der Zeit Alles neu wird. Und dazu liegen alle Mittel gar nahe. Es bedarf zu dem Ende weder eines reichern Geldquelles, noch eines größern Lehrpersonals, noch auch eines erhöhten Schulgeldes, sondern nur einer auf solchen Zweck berechneten Einrichtung des Classenwesens und einer zweckmäßigen Anordnung des Lehrganges, damit, wie im Uhrwerke, Eins in das Andere greife und ein harmonischer Gang bestehe.

In der Deutschen Classe zum fertigen Lesen und Schreiben der Deutschen und Lateinischen Schrift gebildet, werde der



Knabe zur vierten Classe versetzt, und erhalte hier die Elementarkenntnisse der gemeinnützigen Wissenschaften! Und so steige er stufenweise zur dritten, zweiten und ersten Classe! In allen den Stunden aber, welche für die Sprachen Roms und Griechenlands bestimmt sind, erhalte der Schüler in seiner Deutschen Classe fernern Unterricht im Schönschreiben, Zeichnen, bürgerlichen Rechnen und Gesänge! welche Unterweisung nun um so fruchtbarer eingerichtet werden kann, da der Lehrer, statt der ganzen Knabenmasse, jedesmal nur eine bestimmte Abtheilung zu beschäftigen hat, wo Alle mit einander auf derselben Stufe stehen.

Nun braucht der Bürgersohn, der sich nicht dem Gelehrtenstande widmen will, seine kostbare und weit zweckmäßiger zu benutzende Zeit nicht mit dem ihm völlig unnützen Latein und Griechischen zu verschwenden, kann dagegen sich mit ganzem Fleiße den Wissenschaften widmen, welche ihm einst reiche Frucht bringen werden.

Auch wird nun jeder Schüler, sobald er für diese oder jene Classe reif

ist, den Zugang zu einer wohlthätigen Geistesbildung erhalten, der ihm bisher versperrt war, sobald seine Aeltern es nicht gerathen fanden oder es diesen an Vermögen fehlte, ihn an dem sogenannten gelehrten Unterricht Theil nehmen zu lassen.

Die einzige, *) aber auch nur scheinbare, Schwierigkeit wäre etwa die Berechnung des Schulgeldes oder der zu befürchtende Verlust an Einnahme für diesen oder jenen Lehrer bei solcher Einrichtung. Doch, sind einmal die Unterrichtsstunden gehörig geregelt, so ist gar leicht zu bestimmen, welchen verhältnismäßigen Theil des Schulgeldes der eine und der andere Lehrer nach der Zahl der Unterrichtsstunden von solchen Schülern erhält. Uebrigens werden dem Deutschen Lehrer, wenn auch nur für eine bestimmte Anzahl von Stunden, alle Knaben wieder zufallen, von denen, als Schülern in einer Lateinischen Classe, er sonst kein Schulgeld erhielt. Dagegen wird der Lehrer einer Lateinischen Classe für den Verlust eines Antheils an dem sonst vollen Schulgelde reichlichen Ersatz in der Mehrzahl von Schülern für die Stunden des gemein-

*) Eine weit größere Schwierigkeit möchte doch wohl daraus entstehen, daß in den obern Classen, namentlich in der ersten, denen, die durch die Lesung der Alten sind gebildet worden, mehrere Wissenschaften, z. B. die Geschichte, auf eine andere Weise können und müssen vorgetragen werden, als denen, die diese Bildung nicht erhalten haben. — Dem Verfasser des obigen Aufsatzes ist die Einrichtung der Oldenburgischen Schule, wodurch seine Wünsche auf eine zweckmäßigere, als die von ihm vorgeschlagene, Weise erfüllt werden, gänzlich unbekannt gewesen. (A. d. H.)

nützigen Unterrichts finden. Jedoch solche kleinliche Rücksichten müssen eigentlich wegfallen, wenn von dem die

Nede ist, was zum Wohl des Ganzen erforderlich gefunden wird.

E.

L.

Warme Winter-Witterung.

Die warme Witterung, welche diesen Winter so außerordentlich gewesen ist, daß schon im Februar große Bohnen blühten, mit der Witterung anderer Jahre zusammen zu stellen, ist vielleicht manchem Leser dieser Blätter nicht unangenehm.

Im Jahre 1182. hatten die Bäume um Lichtmess Früchte. Im J. 1186. blühten die Bäume an der Ostsee im Januar, und die Erndte war im May; auch brüteten die Vögel im Januar. Ein sehr warmer Winter war im Jahre 1287. Zu Costanz blühten die Bäume um Weihnachten; man pflückte Rosen, Veilchen und andere Blumen um diese Zeit, und die Knaben badeten sich im Bodensee. Ein ähnlicher Winter war im Jahre 1289. Noch vor Weihnachten blühten im Elfaß die Bäume, der Weinstock blühte den 13. Januar, und die Bäume hatten so lange ihre alten Blätter, bis sie neue bekamen. Die Knaben badeten sich im freyen Wasser. In Oesterreich blühten um dieselbe Zeit

die Bäume, wie sonst im May. Ebenso war es in den Jahren 1290. und 1301. Besonders zeichnete sich der Winter des Jahres 1420. aus. Einige Bäume trugen zweymal Obst; das Getreide hatte um Ostern vollkommene Aehren, und die Kirschen waren den 15. May reif. Auch der folgende Herbst war gut, und das Jahr sehr fruchtbar. Doch fiel den 8. Junius eine heftige Kälte ein mit vielem Schnee, wodurch ein großer Theil der Früchte verderbt wurde. Im J. 1426. war in Deutschland der Winter so warm, daß den 6. December die Bäume blühten, und Gärten und Felder voll Blumen waren. Im Februar des Jahres 1473. blühten die Bäume, wie sonst im May; es folgte ein sehr heißer Sommer und ein überaus fruchtbares Jahr. Fast eben so warm war der Winter der Jahre 1478. u. 1494., wo im Januar die Kirschbäume blühten. Im Jahre 1586. blühten die Bäume zweymal.

Wildeshausen. Oldenburg.



Von Erhaltung der Augen.

(Brief von Beveis an Gleim, vom 31. März, 1800.)

Wie sehr würde ich mich freuen, wenn mich die Vorsehung zu einem Mittel brauchen wollte, das Gesicht des liebenswürdigsten und allgemein verehrtesten Gelehrten zu stärken! Was mir in den letzteren Jahren, bis jetzt in mein siebenzigstes, die Augen so vortrefflich erhalten hat, daß ich die aller kleinste Schrift auch in der Abenddämmerung, wenn Niemand sonst noch etwas erkennen kann, geschwind zu lesen vermag, bestehet in Folgendem: 1) Ich halte mit meiner Hand 30 und mehrere Mal das kälteste Wasser bey dem Aufstehen und Schlafengehen vor die Augen; 2) ich gieße eine Mischung aus Kamphergeist, worunter eben so viel vom stärksten, mit ungelöschtem Kalk destillirten Salmiakgeist von mir gegokt wird, als darin nach oft geschehenem Umschütteln aufgelöst bleibt, nach der Benetzung mit kaltem Wasser in meine getrocknete Hand, und halte, nachdem ich mit der andern den Geist geriechen habe, beyde Hände so nahe als möglich vor beyde Augen, ohne sie zu berühren, so lange, bis der Geist verflogen ist, zu wiederholten Malen. Dieses könnte auch am Tage bisweilen wiederholt werden. Wenn dieses nicht helfen sollte,

so möchte nicht leicht eine andere Sache helfen. Denn die meisten Augenschwächen rühren von dem zu starken Zudringen des Blutes nach den Augen her. Und da bey alten Personen das Blut so sehr nach dem Kopfe gehen muß, weil ein großer Theil der kleinern Blutgefäße im Unterleibe schon zugegangen ist, so dienen jene Mittel, das Blut aus den Augen heraus rückwärts zu stoßen, und die Blutgefäße der Augen wieder zu stärken, um dem fernern Andringen des Blutes widerstehen zu können, weil die ausgedehnten Blutgefäße die nahe daran liegenden Nerven zusammendrücken und ihnen daher ihre Wirkung zum Sehen schwächen. In dieser Absicht habe ich mir diese Mittel erwählt, und auch bey unzähligen alten und jüngern Personen von der besten Wirkung gesehen.

Allenfalls, wenn sie allein nicht wirken wollten, wäre noch die nervenstärkende Arznei aus 2 Theilen (3. E. Unzen) Tincturae Antimonii und einem Theile (oder Unze) Spiritus Cornu Cervi rectificati, täglich 3 mal zu 30 bis 40 Tropfen in einem Eßlöffel voll Wasser genommen, hinzuzufügen zum innerlichen Gebrauch.

